



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 20.

Herausgegeben vom Vorstande.

IX. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. Jeden Monats.

In der Postzeitungsliste unter No. 97 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 15. Oktober 1899.

Anzeigen-Preis:

die 3mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

## Gesunde Wohnungen!

*cht.* »Die Gesundheit ist des Menschen höchstes Gut«. In diesem einen Satze liegt auch für uns als Berufsorganisation eine grosse Fülle von sozialen Aufgaben, von denen wir nachstehend einige berühren wollen und zwar hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse, wie letztere im Gärtnerfach vorherrschend sind und von denen ein bedeutender Teil der Arbeitnehmer betroffen wird bezw. unter denen dieselben zu leiden haben.

Unter den Wünschen und Forderungen, welche die Gehilfenschaft gelegentlich an ihre Prinzipalschaft stellt, kehren regelmässig auch die immer wieder, die sich auf »Abschaffen des Wohnens im Hause des Arbeitgebers« erstrecken. Es herrscht inbetreff dieser Forderung zwar keineswegs eine Einigkeit unter der organisierten Gehilfenschaft, immerhin aber sind die Klagen über Wohn- und Schlafräume durchaus allgemeine auch bei denen, die diese Forderung in ihrem Programm nicht mit aufgenommen haben.

Wenn man sich die heutige eigentümliche Vielgestaltigkeit unserer gesamten Berufsverhältnisse einigermassen vorurteilsfrei betrachtet, dann kann man bezeichnete Forderung zwar unmöglich als eine absolute und generelle aufstellen und unterstützen, aber, was man mit allem Nachdruck zu erreichen suchen muss, dass ist die gründliche Reformierung des derzeitigen Wohnwesens der Gärtnergehilfen, das heisst: Beseitigung aller der Wohn- und Schlafräume, die den einfachsten Anforderungen hinsichtlich der körperlichen und seelischen Gesundheitspflege nicht in genügender Weise entsprechen. —

Ueber den »Einfluss heller, sonniger Wohnräume auf die Gesundheit« brachte jüngst die »Deutsche Warte« eine vortreffliche kurze Notiz, die wir an dieser Stelle zu allgemeiner Beachtung wiedergeben wollen;

»Luft und Sonne — Licht und Leben!« So schrieb einst der grosse Moltke, dieses Musterbild eines gesunden deutschen Helden, in Schorers Selbstschriften-Album. Und in der That: die gesundheitsfördernde Einwirkung des Lichtes auf alles organische Leben ist so klar und Jedem einleuchtend, übrigens auch schon so oft und eingehend in den Spalten des »Hausdokter« besprochen worden, dass wir davon ganz absehen können.

Wie nun der segensreiche Einfluss des Lichtes auf die Gesundheit im allgemeinen unbestritten ist, so wird auch der Einfluss heller, sonniger Wohn- und Schlafräume auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen allseitig anerkannt, wenn auch leider nicht in demselben Masse allseitig gewürdigt. Bakteriologische Untersuchungen haben gezeigt, dass die verschiedensten Arten von Bakterien, wie die der Cholera, des Typhus und anderer Krankheiten im Lichte nicht leben können. Es ist dies durch den folgenden, manchem Leser vielleicht schon bekannten hübschen Versuch nachgewiesen worden. In eine flache Glasschale, auf deren Boden, aus schwarzem Papier ausgeschnitten, das Wort »Typhus« geklebt war, wurde Fleischpeptonagar, der beste Nährboden für Bazillen, welcher mit Mikrokokken überfüllt war, ausgegossen. Nach dem Erkalten wurde die Schale umgekehrt, sodass die Buchstaben aus schwarzem Papier oben waren, und die Schale alsdann dem Sonnenlichte ausgesetzt. Dadurch waren alle Bazillen, welche sich unter den schwarzen Buchstaben befanden, im Schatten. Nach 24 Stunden sah man, dass an den vom Sonnenlicht getroffenen Stellen die Mikroorganismen sämtlich zugrunde gegangen waren, während sie sich an den dunklen Stellen sehr üppig entwickelt hatten, so dass sie das Wort »Typhus« scharf begrenzt wiedergaben.

Auch Dr. Buchner hat unlängst nachgewiesen,

class es keinen schlimmeren Feind aller Bazillen giebt, als eben das Licht. Es lautet darüber sein zusammenfassender Bericht, dass beispielsweise verschiedene Fäulnisbakterien im Wasser schon dann völlig abstarben, wenn sie nur eine Stunde der Wirkung direkten Sonnenlichts ausgesetzt waren, während bei gleichzeitigen Kontrollproben in verdunkelten Gefässen die Mikroorganismen sich fabelhaft vermehrten. Da hier auch gleichzeitig festgestellt wurde, dass die bazillentötende Kraft des Sonnenlichtes beim Durchgang durch Wasser keine Einbusse erleidet; so findet auch die schnelle Selbstreinigung der Flüsse hierdurch teilweise ihre Erklärung

Wir haben also in dem Sonnenlichte einen vortrefflichen Verbündeten im Kampfe gegen pathogene, d. h. krankmachende Bakterien, und wir wissen nun auch, weshalb helle, sonnige Wohnungen der Gesundheit zuträglicher sind als dunkle. Dieses hat man recht deutlich in den Hospitälern des Krimkrieges 1854—1855 beobachtet. Es teilt uns darüber die edle Krankenschwester Miss Nightingale in ausführlichen Notes on Hospitals ihre reichen Erfahrungen dahin mit, dass in zahllosen Fällen nicht durch Tageslicht allein, sondern direktes Sonnenlicht die Genesenden, welche nicht wegen Augenleidens geschützt werden mussten, rasch gekräftigt wurden, während in den nach Norden gelegenen, der Sonne abgewandten Krankenräumen die Genesung sich ungemein verzögerte.« —

Wie ist es nun vielfach mit den Gärtnergehilfen-Wohnungen bestellt? Es sind sehr oft Räume, wie sie kaum gewissen nützlichen Haustieren zum Aufenthalt angewiesen werden. Dampfe Keller, wohin kein Lichtstrahl dringt, keine genügende Ventilation zwecks Reinigung der Luft vorhanden ist und solche Räume, die an die Nordseite von Gewächshäusern angebaut werden, das sind vorzugsweise Wohn- und Schlafräume für Gärtnergehilfen. Während der Sommerszeit, da mags noch einigermaßen sein, sobald aber die regnerischen Herbsttage eintreten und die kalte Jahreszeit beginnt, dann wird die Gesundheit im höchsten Grade gefährdet, in weit stärkerem Masse, als die Bewohner gemeinhin annehmen; denn die Folgen zeigen sich meist erst später. Wenn die in denselben Räumen mit aufbewahrten Kleidungsstücke sogenannte »Stockflecken« bekommen und in Fäulnis übergehen, das sieht ja schliesslich wohl Jeder; aber wie die Lunge dabei wehrlos dem lebenszerstörenden Einflusse der Bazillen und Bakterien ausgesetzt ist, das merken fast Alle erst dann, wenn es bereits zu spät ist. Wie viele, ach wie viele arme Gärtner wurden schon und werden auch noch fernhin ausschliesslich infolge solcher gesundheitsschädlichen Wohn- und Schlafräume einem frühzeitigen Siechtum überliefert!

In diesem Frühjahr lernte ich einen Kollegen kennen, gross von Figur, starkknochig und breitschulterig gebaut. Der Kollege kam von einem halbjährlichen Aufenthalte bei seinen Eltern aus Pommern nach hier zurück, um Arbeit zu suchen. Vor dem noch niemals krank gewesen, hatte er sich voriges Jahr auf seiner letzten Stelle in P. einen sehr bösartigen Lungenkatarrh zugezogen, die erste Erscheinung, die bei unsorgsamer Körperpflege unrettbar zur Lungenschwindsucht übergehen muss. Die Wohnung, welche der hierbei inbetracht kommende Prinzipal seinen Gehilfen zur Verfügung stellte (jedenfalls

auch jetzt noch zur Verfügung stellt, was demnächst untersucht werden wird), besteht aus einem dumpfen Keller, dessen Fussboden nicht einmal mit Dielen ausgelegt sondern mit Backsteinen gepflastert ist. Noch hinzuzufügen ist, dass mir der junge Mann versicherte, mit ihm zugleich sei noch ein Arbeitskollege aus derselben Gärtnerei gleichfalls lungenkrank geworden. — Welcher Mensch soll da angesichts derartiger Zustände noch ruhig bleiben? Kampf, rücksichtsloser Kampf gegen solche lebensmordenden Verhältnisse! Das muss hier einheitliche Losung aller organisierten Berufsgenossen sein, und der Verein als solcher hat die Pflicht, diesen Kampf planmässig zu organisieren!

„Die Gesundheit ist des Menschen höchstes Gut“.

### Was ist eine Art (Species)?

Die Auffassung hierüber ist eine sehr verschiedene und deshalb unklare. Ganz allgemein nennt man die Gesamtheit aller Einzelpflanzen, welche in ihren Merkmalen so übereinstimmen, als ob sie von einer einzigen Mutterpflanze abstammen, eine Art oder zu einer Art gehörig. Wir wollen dies einmal genauer, und zwar so zum Ausdruck bringen, wie langjährige Beobachtungen und Studien es uns aufzwingen:

Unter Art versteht man alle in mindestens einem Merkmale sich gleichförmig erhaltenden, darin also erblichen Pflanzenindividuen eines Formenkreises, dessen Vertreter ausserdem noch Merkmale höheren systematischen Wertes für die nächst höheren Rangstufen (Gattung, Familie, Klasse, Abteilung) des Pflanzenreiches besitzen müssen. Ist der Formenkreis einer Gattung gross, sodass er mehrere verschiedene, nach morphologisch gleichwertigen Merkmalen unterscheidbare kleinere Formenkreise umfasst, so werden diese je nach der grösseren bzw. geringeren Beständigkeit und des grösseren bzw. geringeren morphologisch-biologischen Wertes der Merkmale entweder als mehrere Arten begründet, oder sie werden nur als Unter-, Abarten oder Formen einer Art betrachtet. Der Artbegriff ist also kein absoluter, sondern stets nur ein relativer. Deshalb kann auch in der systematischen Rangordnung der Wert ein und desselben morphologischen Teiles je nach seiner Beständigkeit oder dem Mangel anderer Unterscheidungsmerkmale in der einen Familie und deren Gattungen und Arten ein sehr hoher, in der anderen ein unbedeutender oder unsicherer sein. Der höhere oder geringere systematische Rangwert wird beurteilt nach der erfahrungsgemässen grösseren oder geringeren Konstanz im Verein mit dem höheren oder niedrigeren morphologisch-biologischen Werte eines Pflanzenteiles; denn es giebt sowohl sehr beständige Abarten als auch beständige Sorten; ein Beispiel sind die samenbeständigen Erbsen- und Kohlsorten! —

Die tägliche Erfahrung lehrt, dass die Uebereinstimmung aller Merkmale bei den Angehörigen einer Art niemals eine ganz vollständige ist. Es treten einzelne unwesentliche Verschiedenheiten auf, welche man, wenn sie bleibend, erblich werden, d. h. sich durch Samen getreu fortpflanzen, als Abarten, Spielarten etc. bezeichnet, jenachdem man die Abweichungen in eine oder mehrere Rangstufen sondert, aber nicht (wie noch vielfach üblich) alles, was von der ersten Artbeschreibung abweicht, einfach Varietäten nennt.



Arten, welche einander mehr oder weniger ähnlich sind, nennt man verwandt. Nahe verwandte Arten, welche namentlich in der Beschaffenheit ihrer Blüten- und Fruchtheile übereinstimmen, bilden zusammen eine Gattung. Wie zwischen Arten, so bestehen auch zwischen Gattungen nähere und entferntere Aehnlichkeiten oder Verwandtschaften. Nahe verwandte Gattungen werden als Familien zusammengefasst und unterschieden.

Um Uebersichtlichkeit in die Mannigfaltigkeit des Pflanzenreichs zu bringen, also dem menschlichen Gedächtnisse zuhelfe zu kommen, hat man verwandte Familien mit ihren Gattungen wieder zu Ordnungen oder zu Klassen, verwandte Klassen zu Abteilungen vereinigt. Eine solche Anordnung in Familien, Ordnungen etc. nennt man ein natürliches System (natürliche Einteilung) des Pflanzenreiches. Eine Anordnung der Pflanzen, bei welcher keine Rücksicht auf die natürliche Verwandtschaft genommen wird, und welche lediglich die leichtere und sichere Unterscheidung der Gattungen etc. bezweckt, heisst ein künstliches System. Streng genommen giebt es weder ein »natürliches« noch ein künstliches »System«, sondern nur ein Verwandtschafts- (synthetisches) und ein Trennungs- (analytisches) System.

Im Laufe der Zeit haben viele Arten und Gattungen irrtümlich, aus niemals ganz zu beseitigenden Ursachen, zwei oder mehrere lateinische Namen erhalten, von denen für dieselbe Pflanze natürlich nur ein Name, und zwar der älteste, gültig sein kann; während man den oder die anderen Namen, unter welchen eine Art hier und da auch bekannt geworden ist, Synonyme (abgekürzt: syn.) nennt. In unserem Zentral-Blatte werden — wie üblich — die Synonyme dem gültigen Namen in Klammern hinzugefügt.

Seit Linné ist es allgemein üblich jede Pflanzenart stets mit zwei Wörtern (Namen), nämlich mit dem Gattungs- und dem Artnamen unzertrennlich zu bezeichnen, ganz in der Weise, wie beim Menschen der Vorname und der Geschlechts- oder Familienname zusammengehören, wenn man Gewissheit erlangen will, um was für eine Person [Sache] es sich handelt. Es besteht nur der Unterschied, dass der Botaniker den Gattungsnamen voransetzt und den Artnamen folgen lässt, also statt „Weisse Lilie“ stets *Lilium candidum* spricht und schreibt. Da es nicht selten vorkommt, dass ein Botaniker einer neuen Pflanzenart einen Namen giebt, welchen, ohne dass er davon wusste, ein anderer Botaniker schon einer ganz anderen Pflanze viel früher gegeben hatte, so musste eine Unterscheidung ermöglicht werden, und man hängt deshalb ebenso einfach wie deutlich und praktisch jedem Pflanzennamen den (meist abgekürzten) Namen seines Urhebers (Autors) an. So ist *Spiraea japonica* Linné fil. eine ganz andere Pflanze als *Spiraea japonica* Siebold, als *Spiraea japonica hortulanorum* und als *Spiraea japonica Cambessedes*. Ohne diese Zusätze würde niemand wissen, was für eine „*Spiraea japonica*“ gemeint ist. Natürlich kann nur die älteste diesen Namen zu Recht behalten, die übrigen müssen berichtigt werden. Die zuerst genannte *Spiraea japonica* L. fil. bleibt gültig (es ist dies die unter den Gärtnern noch als „*Sp. callosa*“ bekannte Art); die zweite Sp. jap. muss *Spiraea cantonensis* Lour. heissen; die dritte ist *Astilbe japonica* Miq.; die vierte ist *Kerria japonica* DC. — (L. fil = Linne filius, Lour = Loureiro und DC. =

De Candolle sind allgemein gebräuchliche Abkürzungen für diese Urheber der Namen)

Wenn die auf Grund des Prioritäts- (Erstlings-) Rechtes allein gültigen Namen erst mehr eingebürgert sein werden, dann braucht man die Urheber-Namen garnicht mehr beizutügen; bis dahin aber dürfen dieselben in keinem gutem Gartenbuche vernachlässigt werden.

A. Voss, »Gärtnerisches Zentral-Blatt«, Heft 8.

## Aussaat und Anzucht der Handelsfarne, speziell als Sämling zum Versand.\*)

Von Adalbert Stehr, Berlin.

Gute Sämlinge erzielt man nur von reifen keimfähigen Samen, den man auf folgende Weise gewinnt und bis zum Frühjahr, der Zeit der Aussaat, aufbewahrt.

Wie bekannt, befindet sich der Samen der Farn (Sporen) auf der Unterseite der Wedel, in der Form kleiner Tüpfelchen, die mit sogenannten Springfäden versehen, bei völliger Reife der Sporen auseinandergehen und sich so in der Natur von selbst aussäen. Die Sporen der meisten Farn sind bei ihrer Reife braun, bei einigen auch schwarz, so z. B. bei *Gymnogrammen*. Wenn im Herbst die Wedel anfangen zu vertrocknen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Sporen reif sind. Man schneidet deshalb die Wedel ab, bindet sie sortenweise in Papier, und hängt dieselben auf einen trocknen, sonnigen und luftigen Boden oder in einem leeren Gewächshause zum Trocknen auf; man achte ja darauf, dass der Same nicht feucht wird, da er sonst seine Keimkraft verliert. Den so getrockneten Samen bewahre man den Winter über bzw. bis zum Zeitpunkt der Aussaat in einem recht trockenen Raum auf, wo derselbe dann seine Keimkraft 3—4 Jahre behält.

Im Frühjahr (Februar, März) beginnt man mit der Aussaat. Zu diesem Zwecke nimmt man die getrockneten Samenwedel, die man kurz vor der Aussaat nochmals gut getrocknet, zerreibt sie durch ein feines Handsieb zu Staub, und sät diesen dann aus. Als Gefässe zur Aussaat benutzt man flache Thonschalen, natürlich sauber gewaschen, da Reinlichkeit bei Farn-Aussaaten die Hauptsache ist. Als Erde verwende man gute Lauberde (Buchen-); wenn diese nicht vorhanden, leichte Heideerde, die etwas Gerbstoff enthält und den Schimmel (Pilz) nicht so leicht aufkommen lässt, der ja bei Farnaussaaten den grössten Schaden anrichtet. Vielfach verwendet man zur Aussaat auch Torfstücken; da aber die Sporen auf fein zerriebener Erde eben so gut keimen, so ist aussäen auf Erde vorzuziehen, da die jungen Pflänzchen sich hiervon besser abpikieren. Die mit einem starken Abzug versehenen Schalen füllt man ziemlich voll Erde, drückt dieselbe leicht an, und streut hierauf entweder mit einem Samenbleche oder mit einem Handsieb die zerriebenen Wedel, drückt das Ganze wieder leicht an, ohne es aber mit Erde zu bedecken.

Die so ausgesäten Farn bringt man in ein Vermehrungshaus auf ein Beet, wenn möglich, dicht unter Glas und giebt ihnen eine Bodenwärme von + 16—20 Grad C. Das Haus selbst wird dicht schattiert, Wege und Wände im Hause immer feucht

\*) Preisarbeit aus dem Verein „Orchis“-Steglitz.

gehalten. Auf die Schalen selbst legt man entweder Glasscheiben, welche, sobald sich Wasser auf der Unterseite gesammelt hat, abgetrocknet werden müssen oder Bogen von Zeitungspapier, um die Feuchtigkeit so viel wie möglich festzuhalten. Sät man nur »im kleinen« aus, so kann man die Schalen auch in Untersetzern (Näpfe) mit Wasser stellen. Die nicht in Untersetzern stehenden Schalen muss man jeden Tag mit einer recht feinen Brause vorsichtig und leicht überspritzen, damit der Samen ja nicht verschwemmt wird. Bei gleichmässiger Wärme und Feuchtigkeit keimen (»laufen«) einige Sorten wie *Pteris*, *Adiantum* und *Gymnogrammen* in 10—14 Tagen, spätestens in 3 Wochen.

Die Aussaat von *Adiantum* in grösseren Massen erfolgt am besten auf folgende Weise:

Mitte April verschaffe man sich in einem temperierten Hause eine leere Tablette (möglichst Vorderseite), reinige dieselbe von allem Schmutz und bestreiche die angrenzenden Wände und Mauern mit Kalk oder Zementwasser, um damit einem Ansiedeln von Pilzen und anderen Schmarotzen vorzubeugen.

Auf diese Stellage bringe man eine fingerhohe Schicht fein gesiebter, mit etwas Sand vermischter Laub- oder Heideerde, ebne dieselbe und stelle hierauf die mit Samenwedeln versehenen *Adiantum* (Mutterpflanzen), und dieselben säen sich von selbst aus, nur hat man nötig, bei Sonnenschein die Pflanzen leicht zu schütteln, damit die Sporen abfallen. Nach ein paar Wochen wird das ganze Beet grün sein, ein Zeichen, dass die Sporen »gelaufen« sind. Beide Aussaaten, die aus den Schalen und die vom Beet behandelt man gleichmässig.

Sind die Sporen gelaufen, so stellt sich auch der Pilz ein, der manchmal ganze Schalen vernichtet. (Es ist dies derselbe Pilz, der auch auf Aeckern vorkommt und durch Feuchtigkeit entsteht, dem Aussehen nach weisse gespinstartige Fäden.)

Man vermeide deshalb von jetzt ab ein zu vieles Giessen und eine stockige Luft, und der Pilz wird weniger Schaden anrichten. Nebenbei bemerkt, konnte ich vorigen Sommer in Hamburg betreff dieses Pilzes eine interessante Entdeckung machen. In einem Geschäft, welches sich speziell mit der Anzucht von Sämlingen zum Versand befasst, sah ich Schalen, welche entweder auf der einen Seite oder querüber einen weissen Streifen (den Pilz) zeigten. Wie mir erklärt wurde, hatte nun der Pilz in der einen Ecke der Schale angefangen und sich in einem Streifen über die ganze Schale gezogen. Wo der Pilz aber drüber gezogen war, wurde es wieder lustig grün und solche Schalen wurden nicht wieder vom Pilz befallen.

Den grünen Ueberzug auf den Schalen nennt man Schuppen oder Vorblättchen (*Prothallium*) für die künftige Pflanze. Sind nun die Vorblättchen kräftig genug, was noch 2 bis 3 Wochen nach dem Aufgehen der Fall ist; so pikiert man dieselben, d. h. man hebt kleine Stückchen ab und drückt dieselben in neue Schalen. Nach einiger Zeit werden sich die ersten Blättchen gebildet haben, wonach man die einzelnen Stückchen nochmals zerteilt und lässt bei Sorten wie *Pteris*, *Adiantum* und verschiedenen anderen die Stückchen etwas grösser, da es auf diese eher buschige Pflanzen giebt. Bei Sorten wie *Lomaria*, *Osmunda*, *Blechnum* und *Alsophila* macht man die Stückchen so klein wie möglich, da genannte Sorten mehr braunartige sind und Solitärpflanzen bilden.

(Schluss folgt.)

## Einiges über Aroideen.

(Zugleich Beantwortung der Frage 40)

Die Frage, ob man Mitte Juli noch Aroideen mit Erfolg verpflanzen kann, ist einfach mit »ja« zu beantworten, doch möchte ich hierauf etwas näher eingehen. Da der Herr Fragesteller die gewünschte Antwort erst Anfang oder Mitte September erhält, so möchte ich gleich von vornherein raten, obgleich ein Verpflanzen noch angängig, dieses jedoch nur unter günstigen Verhältnissen vorzunehmen. Mitte Juli oder August ist es durchaus nicht zu spät und kann ohne Schaden geschehen. Später ist das Verpflanzen nur in dem Falle anzuraten, wenn die Aroideen sehr durchwurzelt, oder vielleicht im Frühjahr nicht verpflanzt sind. Für die meisten Aroideen ist ein einmaliges Verpflanzen im Jahre genug; man helfe im Hochsommer durch Düngen mit Kuhdüngerlösung nach.

Die Aroideen, welche meist einen feuchtwarmen Raum zum Aufenthalt haben, nehmen mit ihren mehr oder weniger vorherrschenden Luftwurzeln einen grossen Teil ihres Unterhaltes aus der Luft, so dass sie schon aus diesem Grunde nicht so häufig umgepflanzt werden brauchen. Dieffenbachien, sowie verschiedene Anthurien (*Anthurium Scherzerianum* weniger) habe ich ohne Schaden noch Ende August bis Anfang September verpflanzt.

Man thut gut, in diesem Falle mehr wie gewöhnlich Sorgfalt auf eine gute Drainage sowie leichtere Erde zu beobachten. Die beste Erdmischung ist Laub- und Heideerde zu gleichen Teilen mit gutem Flusssand und Holzkohlenbrocken untermischt. Die Erde ist wenig oder garnicht zu sieben.

Bei den meisten Aroideen wird man des späten Verpflanzens noch dadurch überhoben, indem man die langgewordenen mit Luftwurzeln besetzten Stämme mit Moos bepackt resp. umwickelt und im Frühjahr diesen vollständig bewurzelten Ballen abschneidet und in Töpfe (meist kleiner wie die ursprünglichen), pflanzt; somit erhält man zugleich schöne gedrungene Pflanzen.

Beuss, Obergärtner, Cassel.

## Fragen.

52. Ersticken Quecken, wenn man dieselben beim Rigolen einen Meter tief in die Erde bringt, oder kommen dieselben wieder zum Vorschein?

53. Es werden an *Asparagus plumosus* und *Sprengeri*, nachdem sie halb ausgewachsen sind, die Spitzen gelb; welches mag die Ursache sein?

54. Wodurch entsteht der Epheupilz und wie ist dessen Vertreibung?

55. Welches sind die grössten Obstbaum- und Ziergehölzschulen in Elsass-Lothringen?

56. Welche Ahorn-Sorten eignen sich am besten als Strassen- bzw. Alleebäume?

## Erkältungskrankheiten.

(Nach einem Vortrage des Herrn Dr. Schreiber, Frankfurt a. M., gehalten im Gärtnerverein »Hortulania«.)

Vorbemerkung. — Nachstehend wiedergegebenes Referat liegt zwar als Manuskript schon eine geraume Zeit in unserer Redaktionsmappe; wir halten es jedoch für wichtig genug, dasselbe den Kollegen hierdurch zugänglich zu machen, zumal die jetzige Jahreszeit hierfür am meisten geeignet erscheint. Erkältungskrankheiten sind bekanntlich, wie die Erfahrungen und Berichte unserer Krankenkasse zeigen, die unter Gärtnern am häufigsten auftretenden Krankheiten, also Berufskrankheiten. Es wäre zu wünschen und läge im gesundheitlichen Interesse, dass die Frage »Wie schützt man sich dagegen«, häufiger auch in Vereinsitzungen zur Erörterung gestellt würde.

Die Schriftleitung.



**Katarrhe, Influenza, Lungenentzündung.** — Die Einwirkung eines plötzlichen Temperaturwechsels äussert ihren Einfluss auf Muskeln und Gelenke in Form rheumatischer Leiden, auf die Schleimhäute in Form katarrhalischer Krankheiten. Namentlich werden die Schleimhäute des Atmungsapparates in Mitleidenschaft gezogen.

Der Schnupfen oder akuter Nasenkatarrh ist eine der häufigsten Erkältungskrankheiten und kann bei nicht genügender Beachtung einen chronischen Charakter annehmen. In der Nase wird die Atmungsluft erwärmt und gereinigt, die die Luft kommt hierdurch in erwärmtem und gereinigtem Zustande in die Lungen. Bei Störungen der Nasenatmung kommt die Luft in kaltem und ungereinigtem Zustande in die Lungen, woraus sich dann unter diesen Verhältnissen die leichte Neigung zu Erkältungen bei chronischem Schnupfen erklärt. Ebenso bewirkt chronische Schwellung der Mandeln eine leichte Neigung zu Erkältungen. Besonders häufig treten Erkältungskrankheiten auf in Form von Katarrhen des Rachens, Kehlkopfs, der Luftröhre und ihrer feineren Aeste, Bronchien genannt.

Die Influenza ist bezüglich des objektiven Befundes einem einfachen Bronchialkatarrh gleich, unterscheidet sich aber von diesem durch die schwereren subjektiven Symptome, welche sich in Kopfschmerz, Schwindel, allgemeiner Ermattung zeigen. In vielen Fällen sind rheumatische Erscheinungen, ferner Störungen der Verdauung oder Nerven überwiegend, während die Erscheinungen des Katarrhs in den Hintergrund treten. Das Fieber kann hohe Grade erreichen, aber auch fehlen. Oft tritt die Influenza, welche übrigens seit dem 16. Jahrhundert bekannt ist, epidemisch auf. Bei Influenza-epidemien zeigen sich auch in grösserer Zahl andere akute Krankheiten des Apparats, wie Lungen- und Brustfellentzündung.

Bei Lungenentzündung ist fast stets Fieber vorhanden und im allgemeinen höher als bei der Influenza, sonst besteht Kurzatmigkeit, Störung der Verdauung. Objektiv kann der Nachweis der Lungenentzündung nur aus dem Resultat der physikalischen Untersuchung geliefert werden. Gewöhnlich ist ein rötlich-brauner Auswurf vorhanden.

Bei Brustfellentzündung kann Fieber vorhanden sein, aber auch fehlen. Kleinere Ergüsse machen im allgemeinen geringe Beschwerden und sind denen eines Muskelrheumatismus ähnlich. Indes können leicht derartige kleine Ergüsse zu grösseren Flüssigkeitsansammlungen infolge von Vernachlässigung führen.

Zur Verhütung der Erkältungskrankheiten ist vernunftgemässe Abhärtung, sowie auch Pflege der Nasenschleimhaut durch Nasenausspülungen mittelst Nasenballons notwendig. Handelt es sich um Fieber, so empfehlen sich Halbbäder, kurze Wickel und kühle Ganzpackungen, deren Anwendung sich nach dem Grade des Fiebers richtet. Sonst kommen in Frage zur Milderung der Entzündung kühle Aufschläge.

Bei Patienten, welche imstande sind auszugehen, sind Dampfbäder verschiedener Art in Anstalten geeignet und bewähren sich oft in vortrefflicher Weise. Erkältung ist bei Abkühlung nach dem Dampfbad durch Douchen und kühle Bäder zu vermeiden.

Die Erkältungsgefahr wird noch vielfach überschätzt.

Bei Brustfellentzündung werden die heutzutage noch oft für notwendig gehaltenen Eingriffe, Entleerung der Flüssigkeit durch Operationen, gewöhnlich unter dem Einfluss der naturgemässen Anwendungsformen vermieden. Die Heilergebnisse sind bei den verschiedenen Erkältungskrankheiten auch sonst meistens günstige, indem vor allen Dingen chronische Folgekrankheiten im allgemeinen verhütet werden und die Behandlungsdauer durch das Naturheilverfahren abgekürzt wird.

Herr Dr. Schreiber schilderte in Weiterem das Naturheilverfahren als ein für jeden Menschen leicht verständliches Verfahren, dessen Heilfaktoren hauptsächlich Drogen, Kräuter, Wasser- und Dampfbäder, Luft, Licht, Massage u. s. w. sind. Chemische Mittel werden nur beschränkt angewendet.

M. Schnack.

## Der Elfstundentag.

Von Franz Behrens, Berlin.

„Ewig der Streiter nur ist's, der erliegt, doch nie der Gedanke!

Und obsiegt ihr ihm heut und hier, so siegt er an anderem Ort zu anderer Zeit.“

Hamerling.

Als 1896 die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins in Nürnberg einen Beschluss fasste

dahingehend: „Der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein steht auf dem Standpunkt des elfstündigen Arbeitstages“, da fehlte es wahrlich nicht an Spötter und Zweifler. Die Spötter, welche sich hauptsächlich aus den Mitgliedern und Anhängern des damaligen Zentralvereins zusammensetzten, hielten es für lächerlich, die Frage durch einen solchen Beschluss zu erledigen. Denn sie waren der Meinung, dass der Elfstundentag nur durch einen Streik etc. zu erringen sei. Diese vertretene Meinung konnte eigentlich nicht grosse Verwunderung erregen, da der Zentralverein völlig in dem bekannten marxistischen Fahrwasser segelte. Viel grösser als die Zahl der Spötter war die Zahl der Zweifler, d. h. die Zahl derjenigen, welche überhaupt an die Möglichkeit der allgemeinen Einführung der elfstündigen Arbeitszeit glaubten. Es fehlte auch nicht an solche, welche den Beschluss als eine „pro forma“-Erledigung ansahen, um den vorwärts drängenden Mitglieder des Vereins Konzessionen zu machen, sowie, um Agitationsstoff zu gewinnen. Ja, es gab sogar Aengstliche, welche meinten, durch den Beschluss würde das gute Einvernehmen mit den Arbeitgebern gestört.

Wer die Gärtner und ihr Durchschnittsverständnis für „soziale Fragen“ und „soziale Entwicklung“ näher kennt und in betracht zieht, dass es sogar noch sechs Monate vor Beginn des Jahres Neunzehnhundert Gärtner giebt, die hinter dem Wort „Wohlfahrtsausschuss“ einen leibhaftigen Teufel erblicken, der wundert sich über die Aufnahme des Beschlusses von 1896 in Gärtnerkreisen garnicht. Aber das ist nun einmal eine geschichtlich so und so oft bewiesene Tatsache, dass sich soziale Reformen — und eine solche ist die Einführung des Elfstundentages — nicht von heute auf morgen vollziehen, durch Gewaltsakte plötzlich erzwingen lassen. Und andererseits hängt die Durchführbarkeit einer Reform davon ab, wie die Beteiligten hierfür vorbereitet sind. Diese notwendige Vorbereitung für den Elfstundentag war 1890, aber auch 1896 noch nicht vorhanden. Die Ursache ist ganz erklärlich; denn 1890 wurde die Forderung des Elfstundentages von einer sozial und organisatorisch ungeschulten Arbeitnehmerschaft, ohne Vorbereitung, durch den Streik der ebenfalls sozial ungeschulten Arbeitgeberschaft entgegengeworfen. Die sozialdemokratische Phrasendrescherei, mit welcher diese Bewegung geführt wurde, hatte zunächst den Erfolg, dass die Arbeitgeberschaft kopscheu wurde und diese Gehilfenbewegung bei allen älteren nichtsozialdemokratisch angehauchten Kollegen, und hierzu gehörte der grösste Teil der älteren Arbeitnehmerschaft, in Misskredit kam. Wie ganz natürlich voraussehen, hatte die Niederlage zugleich einen rapiden Rückgang der Organisation zur Folge und war diese nun nach Lage der Dinge unfähig einen Aufklärungsdienst zu leisten, sondern hatte nur noch einen gewissen Wert als „prinzipielle Opposition“, als Beispiel „wie man es nicht machen soll“ oder als „wirtschaftliches Gewissen“.

Der unerbittliche Kampf, welcher für die Folgezeit zwischen den Trümmern des Zentralvereins und dem im Aufsteigen begriffenen Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein ausgefochten wurde, legte eine wirksame soziale und aufklärende Tätigkeit völlig lahm. Die Hauptthätigkeit des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins konnte sich nur auf die Zurückgewinnung des Vertrauens zu einer zentralen Organisation erstrecken. Diese Arbeit wurde ausserdem noch durch die Nachwirkungen der Affäre Ludwig Möller (1885) und Fleischhack (1887) im ehemaligen Deutschen Gärtnerverbande ausserordentlich erschwert, aber um etwas Erspriesslicher leisten zu können, war diese Arbeit notwendig.

Ein Wendepunkt in der seinerzeitigen Bewegung war die 1895 einsetzende Einigungsbestrebung, welche ihren Ausgangspunkt in Hannover hatte und zum „Ersten allgemeinen deutschen Gärtnerntag“ 1896 in Erfurt führte. Diese Einigungsbestrebungen, welche verschieden, je nach persönlichem Standpunkt, aufgefasst wurden, weckten allenthalben lebendiges Interesse für die Vereinssache, führten dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein neue Kräfte und andere Ideen zu; zugleich aber entstand auch eine neue Taktik, sowohl dem Zentralverein gegenüber, wie auch in bezug auf Behandlung der sozialen Fragen. Der Standpunkt, dass die Einigungsbestrebungen zweck- und nutzlos oder gar schädlich waren, ist ebenso verfehlt und unzutreffend als der, welcher den Erfurter Gärtnerntag als die alleinige Ursache des Emporblühens des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins hinstellt.

Der süddeutsche in Nürnberg einige Tage später stattfindende Gärtnerntag beendete die in Erfurt begonnene Arbeit und weckte bezw. festigte das Vertrauen zum Allg. D. G.-V. unter den süddeutschen Gärtnern.

Mehr oder weniger wurde der süddeutsche Gärtnerntag die vorgeschobene Ursache, dass der Zentralverein sich nicht

dem Allg. D. G.-V. anschloss. Trotzdem dies von einigen Seiten sehr bedauert wurde, so hätte, wie sich seither bereits ergeben hat, der Anschluss des Z.-V. an den A. D. G.-V. nur hemmend und schädlich für die Gesamtbewegung und deren soziale Aufgaben gewirkt. Erstens hätte die schärfere Richtung dadurch wahrscheinlich sofort ein grosses Übergewicht über die gemässigte Richtung erhalten und hätten diese extrem radikalen Elemente durch ihre in Fleisch und Blut übergegangene marxistische Bombastik nicht nur die gemässigte Richtung hinausgedrängt, sondern auch die Tendenz des Vereins zu radikal beeinflusst, welches entschieden für die Bewegung und ihre Aufgaben unter den obwaltenden Umständen schädlich gewesen wäre.

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, konnte sich keine Organisation von 1890 bis 1896 mit der Vorbereitung sozialer Reformen befassen. (Die Behauptung einer solchen Möglichkeit istbarer Unverstand.) Folglich konnte der eingangs angeführte Beschluss der ober Generalversammlung keine andere Beurteilung finden als er fand.

Die soziale Reform im einzelnen Beruf ist nicht allein von der Regsamkeit der Berufsträger und speziell seiner Arbeitnehmer — denn diese sind stets die Haupttriebfeder — abhängig, sondern hängt sehr eng mit dem Fortschritt, eventl. auch Rückschritt, der Sozialpolitik des Staates und dem Stand der Sozialreform in den übrigen Berufen zusammen. Jedoch sind stets solche Berufe, deren Arbeitnehmerschaft nicht oder schlecht organisiert sind und lethargisch dahin leben, durchschnittlich wenigstens ein Jahrzehnt zurück. Ebenfalls wird aber auch die wirtschaftliche Lage der Arbeitgeberschaft eine nicht zu günstige sein.

Betreibt aber die Arbeitnehmer-Organisation die Erlangung dieser oder jener Reform planmässig und klug den Verhältnissen entsprechend, so bedeutet dies einen Vorteil für den ganzen Beruf. Selbstverständlich werden auch selbst die schonendsten Mittel von den stets vorhandenen rückständigen Elementen unter den Arbeitgebern mit Zettermordio-Schreien begleitet werden und in der Presse werden sich stets zweifelhafte Elemente finden, welche diese Rückständigkeit benutzen um sich »anzuvertermicheln.« Diese müssen beachtet werden aber dürfen die Bewegung nicht aufhalten.

Seit 1896 ist ein hübsches Stück Aufklärungsarbeit unter den Gehilfen wie auch Arbeitgebern, in erster Linie Handelsgärtnern, geleistet. Bei den Gehilfen ist die elfstündige tägliche Arbeitszeit ein allbekanntes Ziel, das allgemein erstrebt wird. Von der 13-, 14- oder gar 15- und 16-stündigen Arbeitszeit spricht man nur noch mit Verachtung und Groll. In allen besseren Handelsgärtnereien ist die 11-stündige Arbeitszeit eingeführt und ein sehr grosser Teil der Handelsgärtner erkennt den Elfstundentag im Prinzip als berechtigt und empfehlenswert an. Dass es noch eine Masse solcher Arbeitgeber giebt, welche der lächerlichen Ansicht sind, dass die Verkürzung und Regelung der Arbeitszeit für Gehilfen eine „Degradierung“ zum Arbeiter ist, ist Thatsache. Hoffentwerden sich auch diese „komischen Käuze“ noch belehren lassen.

Ein erfreuliches Zeichen des Fortschritts ist es unbedingt, dass die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner, durch einen Antrag des II. Vorsitzenden des A. D. H.-V., der auch zugleich Mitglied im genannten Verband ist, bereits über die Elfstundenfrage verhandelt hat.

(Fortsetzung folgt.)

## Phantastereien.

Kürzlich referierte in einer Hamburger öffentlichen Gärtnerversammlung, die von der sogen. „D. Gärtnervereinigung“ arrangiert worden war, nach längerer Pause auch einmal wieder der frühere Vorsitzende, Koll. Pavel, und zwar über den „Normalarbeitstag im Gärtnerberuf“. Uns wurde in der letzten Zeit wiederholt berichtet, dass gerade dieser unserer Organisation gegnerisch gesinnte Kollege einer der wenigen sei, der sich recht vorteilhaft „gemausert“ und eine Wendung „nach rechts“ gemacht habe; will sagen, dass er sich von den ehemaligen Utopistereien abgewendet und mehr auf den Boden der Wirklichkeit begeben habe. Der in dem „Organ“ der D. G. Vg. über das beregte Referat gebrachte Bericht beweist jedoch das Gegenteil; es heisst nämlich da am Schlusse: „Wir müssten mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dahin streben, eine Regelung unserer Arbeitszeit zu erringen. Wir stehen auf dem Boden des Zehn stunden tages, und wenn wir denselben erkämpft haben, werden wir den Aecht stundentag verlangen; doch nicht mit

flehentlichem Bitten, sondern mit aller Kraft und Energie. (Lebhaftes allseitiges Bravo.)“

„Lebhaftes allseitiges Bravo“; wird es Euch nicht selbst angst dabei, Euch, Führer einer Truppe, die sich noch von solchen Phantastereien berauschen lässt? Oder vermeint Ihr etwa selbst, mit solcher Zukunftsmusik Eure Leute für den gewerkschaftlichen Kampf erziehen zu können? Gewerkschaftlich kämpfen mit einiger Aussicht auf Erfolg heisst nicht, wie Ihr irrtümlich anzunehmen scheint: möglichst hohe Versprechungen machen und damit eine noch urteilsunfähige, weil die treibenden und gestaltenden wirtschaftlichen Kräfte nicht kennende, Masse für den Augenblick frappieren, sondern es heisst: sich auf den Boden des Gegebenen stellen und von dort aus nach den jeweil sich herausstellenden Möglichkeiten die Gelegenheiten ergreifen und auch die kleinsten Vorteile nehmen, wenn diese sich bieten. Alles Gegenteilige hat nicht nur keinen praktischen Wert, sondern hemmt einfach den Fortschritt der Bewegung bezw. wirft sie zurück. Beispiel: Die Ausstands-Bewegung vor zehn Jahren. Truppen, die so gedrillt werden, wie Ihr es betreibt, werden, in den Kampf geführt, stets ein gewerkschaftliches »Jena« erleben müssen. Glücklicherweise liegt diese Gefahr heute nicht nahe; denn mit Kolonnen, die nur durch ausgesteckte Fähnchen »markiert« werden, lässt sich nicht einmal ein Wahnsinnstanz aufführen. — „Wenn der zehnstündige Arbeitstag erreicht ist, werden wir den Aechtstundentag fordern!“ Seid Ihr Mordskerle; warum versprecht Ihr denn nicht lieber gleich auch den sechsstündigen?! Vielleicht würden sich Eure Gläubigen damit noch ein wenig mehr berauschen. Doch, Scherz beiseite. Die Sache hat ausser der lustigen auch eine recht tiefernste Seite. Nehme mans uns nicht übel: Faseleien vom „Achtstundentag“ für den heutigen Gärtnerbetrieb oder auch für absehbare Zeit zeugen von einer recht kindlich-naiven Anschauungsweise über das Tempo das Werdens im Wirtschaftsleben. Bei den, den gewerkschaftlichen Kampf wirklich ernstnehmenden einsichtigen Berufsgenossen macht man sich höchstens lächerlich damit. Aber bei den zeitlich noch weit rückständigen Arbeitgebern verlegt man sich damit selbst die Wege, um diese für die zeitlich wirklich angängigen und durchführbaren Reformen vorzubereiten; und selbst die mit der Zeit ein wenig mit-schreitenden, wirklich human denkenden und handelnden Prinzipale werden durch solche öden Phantastereien kopfscheu gemacht. Und wer hat den Schaden davon? Wir selbst. Seien wir froh, wenn in den Handelsgärtnereibetrieben erst einmal allgemein der Elfstundentag eingeführt ist. Wunsch-Aeusserungen und Zukunftsmalereien à la „Achtstundentag“ sind nicht nur fruchtlos, sondern bedeuten auch eine immense Kraftvergeudung; sie erfüllen die unaufgeklärten Köpfe mit unerfüllbaren Hoffnungen und machen diese daher für den praktischen gewerkschaftlichen Kampf unfähig. Anscheinend gehören aber diese taktischen Fehler dazu, um von gewisser Seite als „klassen- und zielbewusste Proletarier“ anerkannt zu werden. Welche Naivität und Verbohrtheit! -cht.

## Tagesgeschichte.

**Aus unserer Vereinsbewegung.** — Am 17. September fand in Krefeld eine Gauversammlung der Rheinischen Gauvereinigung statt. Anwesend waren Vertreter aus Bonn, Bochum, Duisburg Düsseldorf, Essen, Krefeld, Remscheid, ein Vertreter der Thüringisch-Vogtländischen Gauvereinigung, sowie Mitglieder verschiedener anderer Vereine. Ein ausführliches Protokoll der Verhandlungen liegt uns vor, doch muss dessen Veröffentlichung gewisser Umstände und Rücksichten wegen bis nach der nächsten Hauptvorstandssitzung zurückgestellt werden. Die Neuwahl des Gauvorstandes ergab folgendes Resultat: A. Dux, Handelsgärtner, Düsseldorf, Vorsitzender; Bender, Obergärtner, Thewissen, Schriftführer; Schnabbe, Obergärtner, Duisburg, Schatzmeister. — In Wiesbaden fand am 26. August eine vom Zweigverein „Hedera“ einberufene Versammlung statt, in welcher über die wirtschaftliche Lage der Gärtnergehilfen in Wiesbaden und über Stellennachweis-Angelegenheiten referiert wurde. Die Versammlung wählte eine Kommission zur Untersuchung der Wohnungsverhältnisse. Auch wurde beschlossen, für die Einrichtung einer Herberge Sorge zu tragen. — Die Märkische Gauvereinigung unternahm am Sonntag, den 1. Oktober einen Ausflug nach Potsdam zur Besichtigung der zum Schlosse „Sanssouci“ gehörigen gartenkünstlerischen Anlagen. Die Potsdamer Kollegen hatten in liebenswürdiger Weise die Führung übernommen. Da auch herrlichstes Wetter herrschte,



darf der Ausflug als ein für die etwa 60 Teilnehmer recht genussreicher bezeichnet werden. Am Abend schloss sich dem eine Wanderversammlung an, auf welcher einige anregende Referate über unser Vereinsleben gehalten wurden. Recht auffällig war der verhältnismässig schwache Besuch seitens Potsdamer Kollegen, besonders der jüngeren. Im Uebrigen darf die Zusammenkunft jedoch als eine gelungene, die Kollegialität fördernde bezeichnet werden.

**Badische Gärtnervereinigung.** — Die am 17. September einberufene Wanderversammlung der „Badischen Gärtnervereinigung“ nach Baden-Baden war besichtigt von den Vereinen „Flora“-Freiburg, „Edelweiss“-Mannheim, „Flora“-Baden-Baden. Als Gäste waren 3 Mitglieder des „Rhein-Neckar-Gaues“ des Allg. Deutschen Gärtnervereins anwesend. Die Vertreter der Bad. Gärtnervereinigung mussten offen gestehen, dass die Fortschritte der Vereinigung nur äusserst geringe seien, man hoffe aber dennoch, dass dieselbe auch noch weiter ihr Leben werde fristen können. Von den Delegierten unseres Rhein-Neckar-Gaues wurde dann der Vorschlag gemacht, die Vereinigung möge sich dem Allg. Deutschen Gärtner-Verein angliedern, mit dem Hinweis, dass derselbe eine weit fruchtbarere Thätigkeit entfalte und seinen Mitgliedern Vorteile mannigfaltigster Art biete. Die Stimmung für den Anschluss war mit Ausnahme von Freiburg, welches sich entschieden ablehnend verhielt, sehr günstig. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr sehr ferne, wo auch die Freiburger einsehen werden, dass alle deutschen Gärtner, ob Nord oder Süd, Hand in Hand gehen müssen um die Interessen der deutschen Gärtner in richtiger Weise wahren zu können.

(„Edelweiss“-Mannheim hat sich dem A. D. G.-V. jetzt bereits angeschlossen; vergleiche „Bekanntmachung der Hauptgeschäftsstelle“. D. Schriftl.)

Ester, Strassburg i. E.

**Von der VIII. Hauptversammlung des Süddeutschen Gärtnerverbandes.** — Die Versammlung fand am 3. und 4. September in Kalsruhe i. B. statt und ging ihr zunächst eine sogenannte Delegiertenversammlung voraus. Als Hauptgegenstände standen auf der Tagesordnung die sogen. „Gewerbefrage“ und „Wie schützt man sich gegen die drückende Konkurrenz der fürstlichen und herrschaftlichen Gärtnereibetriebe“. Der erstere Gegenstand wurde dahin erledigt, dass einstimmig beschlossen wurde, eine allgemeine Angliederung der Gärtnerei an das Handwerk herbeizuführen. Hierzu wurde auch mitgeteilt, dass zwei badische Bezirke, Heilbronn und Rastatt, ihre Anmeldung bei den inbetracht kommenden Gewerbevereinen bereits vollzogen hätten. (Bravo! D. Schriftl.) Hinsichtlich der ungleichen Konkurrenz oben genannter Privatbetriebe wurde der Vorstand beauftragt, bei den massgebenden hohen Stellen wiederholt Schritte zu thun; um die noch immer zutage tretende Konkurrenz der Hof- und Herrschaftsgärtner wirksam zu bekämpfen. — In Sachen der „Schutzzollbewegung“ nimmt der Süddeutsche Gärtnerverband bekanntlich eine abweichende Stellung ein, weil man hier der Ansicht ist, nur dem Grossproduzenten und -Betriebsinhaber könne durch Verzollung der ausländischen Waren ein Vorteil erwachsen und zwar zum Schaden der Kleingärtner. Dies kam auch auf dieser Versammlung wieder zum Ausdruck. Die nächstjährige Hauptversammlung findet in Freiburg i. Br. statt.

**Der Handelsgärtnerverband beider Mecklenburg,** der eine Zeitlang auch einmal als Verbandsgruppe des deutschen Handelsgärtnerverbandes bestand, hat sich durch Majoritätsbeschluss gelegentlich seiner VI. Generalversammlung am 15. September in einen „Mecklenburgischen Gartenbau-Verband“ in dem Sinne umgewandelt, dass diesem nun auch Nichtgärtner beitreten können. Vorbehalten hat man sich dabei jedoch, dass der Vorstand trotzdem nur aus Fachleuten bestehen darf. Mecklenburg hat also sonach eine Sonderinteressenvertretung des Handelsgärtnerstandes zur Zeit nicht mehr. Ob an der Spitze des Gartenbau-Verbandes nun Hof- und Herrschaftsgärtner mit gestellt werden können oder man lässt hier auch Liebhaber zu, darauf kanns bei dieser Verflachung und Rückwärtsentwicklung nicht mehr ankommen. Ja, ja; in Sachen „Wahrnehmung der eignen Interessen“ waren deutsche Handelsgärtner immer schon „gross“; und die Mecklenburger sollten eine Ausnahme machen? Wie kämen sie dazu!

**Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.** — Die Versammlung, welche gelegentlich der Dahlien-Ausstellung am 24. September in Leipzig stattfand, hatte sich eines reichen Besuchs zu erfreuen. Von den gefassten Beschlüssen sind folgende hervorzuheben: Der Jahresbeitrag

wurde von 10 auf 6 Mark ermässigt. Ausländer und Nichtmitglieder dürfen künftig auf den von der Gesellschaft zu veranstaltenden Ausstellungen Neuheiten nicht ausstellen. Ueber Wertzeugnisbestimmung wurde eingehend verhandelt und eine Kommission gewählt, welche die im nächsten Jahre zum Wertzeugnisbewerb angemeldeten Dahlien zu prüfen hat. Eine Beteiligung an der nächstjährigen Weltausstellung in Paris wurde für nicht zweckmässig erachtet.

\* Eine „Krankenkasse für Gemüsebau E. H.“ ist in Braunschweig begründet worden und hat die Genehmigung des Reichskanzlers erhalten.

**Gehilfenstellen im Süden.** — Der „Schweiz. Gartenbau“ warnte schon im vorigen Jahre gegen den „Zug nach dem Süden“ und wiederholt dieses jetzt wieder. Zu holen sei aus der Riviera weiter nichts als dass man höchstens einen Genuss an den Naturschönheiten erreiche. Wer nicht über die nötigen Geldmittel und Sprachkenntnisse verfügt, der möge ja davon abstehen; denn im letzten Grunde könne hierbei doch nur mehr von einer Vergnügungsreise die Rede sein. Die Bezahlung der Gärtnergehilfen in gewerblichen Betrieben sei sehr minimal, dasselbe sei mit den „Herrschaftsstellen“ der Fall, wo der Gärtner obendrein zugleich auch noch mit Diener etc. spielen müsse.

**Lehrlingsprüfungen.** — „Der schweizerische Gartenbauverband hat beschlossen, bei seinen Lehrlingsprüfungen die damit verbundene Schulprüfung künftighin fallen zu lassen. Dieser Beschluss gehört zu den bedauernswertesten, den der Verband je gefasst hat, und das um so mehr, weil er den Beweis liefert, dass noch in weiten Fachkreisen nicht nur der eigentliche Wert der Lehrlingsprüfungen überhaupt, sondern auch der dem Gärtner je länger je mehr notwendige Bildungsgrad verkannt wird.“ Also der „Schweizerische Gartenbau“. Wir können uns dieser Beurteilung nur anschliessen, geht doch unser Streben dahin, die Lehrlingsprüfungen allgemein erst einzuführen.

**Die Frau im Gartenbau.** — Den „Proskauer Mitteilungen“ entnehmen wir: „Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbs durch Obst- und Gartenbau will sich in einer Petition an den Kultusminister wenden, dass die Regierungen angewiesen werden möchten, alle Urlaubsgesuche von Lehrerinnen zum Besuch eines Blumenpflegekursus zu bewilligen und nötigenfalls Unterstützungen hierzu zu gewähren. — Die Entwicklung der Obst- und Gartenbauschule für Frauen in den ersten 4/5 Jahren ihres Bestehens schilderte kürzlich im Falk-Realgymnasium Fr. Dr. Castner. Die Anstalt, die sich bisher in Friedenau befand, aber seit Oktober nach Marienfelde übersiedelt ist, weil sie sich zu klein erwiesen, um alle Lernenden aufzunehmen, hat seit ihrer Eröffnung 102 Schülerinnen Aufnahme gewährt, 69 Damen machten einen ein- bis zweijährigen Kursus durch, 24 waren Hospitantinnen, 9 erlernten den Baumschnitt und 4 besuchten einen Kursus für Blumenpflege. Von den Schülerinnen legten 16 das Gärtnerinnenexamen ab, 4 machten sich selbstständig, 10 nahmen Stellungen an; gegenwärtig zählt die Anstalt 23 Schülerinnen und 3 Hospitantinnen. Von Ausländerinnen sind nur eine Russin und 1 Oesterreicherin in der Schule anwesend. — In Schwetzingen (Baden) soll eine Gartenbauschule für Landmädchen gegründet werden, wo dieselben soviel von der Blumenzucht, Obst- und Gemüsebau lernen sollen, als sie für die ländlichen Zwecke brauchen.“

**Drillingsheizkessel „Sonne“.** — Diesen durch Reichspatent geschützten Heizkessel, der im vorigen Jahrgang unserer Zeitung näher beschrieben wurde, hat der Erfinder Emil Dietze-Steglitz an die bekannte Firma Metallwerke Bruno Schramm G. m. b. H., Jiversgehofen b. Erfurt, verkauft.

## Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

### Bekanntmachung.

Bei den Quartalsabschlüssen der Zweigvereine weisen wir ausdrücklich darauf hin, dass über jede, auch die kleinste Ausgabe extra eine Quittung vom Vorstande des Zweigvereins beizufügen ist, da bei dem jetzigen Umfange des Vereins jede unkorrekte Abrechnung vom Prüfungsausschuss einfach zurückgewiesen wird. — Wiederholt machen wir darauf aufmerksam, dass Unterstützung an die laut Statut unterstützungsberechtigten Mitglieder erst nach Stägiger Arbeitslosigkeit und nur gegen Vorlegen des Mitgliedsbuches ausgezahlt werden darf.

Die jetzt zum Versand gelangenden Quittungsmarken sind etwas grösser ausgefallen, als die zuletzt ausgegebenen. Wir ersuchen nun die verehrl. Einzelmitglieder bezw. Kassierer der Zweigvereine, die Marken einzeln abzutrennen und so ins Mitgliedsbuch einzukleben, dass die Marke in den für sie bestimmten Raum hineingepasst. —

Für die vor Juli dieses Jahres eingetretenen Mitglieder, welche die Extrasteuer noch nicht entrichteten, bringen wir die im Mai fällige Steuer von 25 Pfennig in Erinnerung.

Die verehrl. Einzelmitglieder machen wir darauf aufmerksam, dass, um das Porto zu ersparen, die Quittungsmarken stets der nächsten Zeitungssendung im Couvert beigefügt werden, wenn nicht ein ausdrücklicher anderer Wunsch seitens des Absenders vorliegt. Jedoch müssen die Geldsendungen, wie auch die Adressenveränderungen beim Wohnungswechsel, bis spätestens am 10. bezw. 25. jeden Monats eingegangen sein, da sonst die Marken erst mit der übernächsten Zeitungssendung verschickt werden können.

Um vielfachem Irrtum vorzubeugen machen wir darauf aufmerksam, dass die Mitglieder, welche einem Zweigverein bezw. einer Zahlstelle angehörten, dann aber wegen Wechsel des Aufenthaltsortes genötigt waren, sich bei der Geschäftsstelle anzumelden, als Einzelmitglied stets 50 Pfennig anstatt wie vordem 40 Pfennig zu zahlen haben.

Mitglieder, welche zum Militär einberufen werden, haben dies dem betreffenden Zweigverein, sowie die Einzelmitglieder der Geschäftsstelle, anzuzeigen.

Auf Wunsch erhalten diese Mitglieder wenn sie ein Jahr dem Verein angehörten, die Zeitung zum halben Preise zugestellt.

Vom Verein „Lobelia“ zu Bochum ist das Mitglied No. 12464 J. Heidekamp nach § 5, Abs. 2 ausgeschlossen worden. Ebenso vom Verein „Hortensia“ zu Mainz das Mitglied Hoffmann No. 11050 nach § 5 Abs. 1 und 3.

Auf Veranlassung mehrerer Kollegen, die genügende Beweise erbracht haben, ist das vorher dem Verein zu Herne in Westf. angehörige Vorstandsmitglied No. 13224 nach § 5 Absatz 2 ausgeschlossen worden.

Der Verein „Edelweiss“ in Mannheim hat sich dem Allg. Deutscher Gärtner-Verein als Zweigverein angeschlossen.

Die Zahlstelle zu Reutlingen hat sich in einen „Zweigverein“ umgewandelt.

Die Geschäftsstelle:  
C. Darmer.

### Neu gemeldete Mitglieder.

Lüdenscheid: Hugo Fink, Erich Gundlach. — Mainz: Peter Hilgert, Aug. Kolwa, Heinr. Merten, Aug. Dompert, Fr. Jost. — Magdeburg: F. Kuhnert. — M.-Buckau: P. Fabian. — M.-Sudenburg: F. Engelhardt, H. Heyer. — Mülhausen i. E.: Eugen Studer. — München: Conrad Schmid, Kilian Glaser, O. Henschler, Heinr. Fischkorn. — Oberursel i. T.: Ludwig Briefs, J. A. Ahlbach, Jakob Dauns, Oskar Fischer, Hugo Kleinschmidt, Ed. Kubitzka, Julius Hensch, H. Schmidt. — Pforzheim: Bruno Regen. — Plau i. M.: Heinrich Quade. — Reutlingen: Peter Gerbig, Paul Eppinger. — Riesa i. S.: Karl Weygandt, Arthur Schröder, Heinr. Hänig, Alwin Störl. — Stettin: Aug. Hehling. — Stuttgart: Robert Edelmann, Aug. Kommappel, J. G. Strähle, Wilh. Lindemann, Wolf. Niedermeyer, Sigismund Fasbender. — St.-Cannstatt: David Reiniger. — Schwobwitz: Reinh. Bergmann. — Strehlen-Dresden: Heinr. Grossmann. — Velbert: Frz. Anders. — Wiesbaden: K. Hahn. — Weissenfels: Ferd. Even, O. Juffa. — Weimar: E. Barthel. — Wolfenbüttel: H. Nieper. — Zeitz: H. Wittenbecher, Frz. Köhler.

Altenburg: Franz Neumann, Otto Klein. — Arolsen: Bruno Nagel. — Barmen: Gustav Förster, Friedrich Achilles. — Berlin: Wilh. Dechant, Arthur Reines, Max Marquardt, Otto Kunkel, Heinrich Puhahn, Erich Haber. — B.-Britz: Gustav Püschel, Herm. Hoppe. — B.-Charlottenburg: Carl Waskow. — B.-Friedenau: C. Nass. — B.-Friedrichsfelde: Gustav Köbel, Ernst Saager. — B.-Halensee: Joh. Bunnicki, Heinr. Kormonski. — B.-Hohenschönhausen: Ernst Griese, Anton Rocycki, Jul. Neumann, Erich Haber. — B.-Lankwitz: W. Schmidt. — B.-Lichtenberg: Adolf John, Heinr. Redmer. — B.-Seehof: Karl Radicke. — B.-Weissensee: Karl Peting. — B.-Zehlendorf: Arthur Zingel, Otto Berger, Georg Klar, Max John, Paul Hübner. — Blankenburg: Otto Backs, Fritz Ulrich. — Brandenburg a. H.: Wilh. Endemann, H. Mötlow. — Döbeln

i. S.: Herm. Schwan. — Elberfeld: Alfred Schneider. — Eningen: Georg Baumgärtner. — Flensburg: Wilh. Hufe, Herm. Weber. — Frankfurt a. M.: August Peters, Albert Reeb, M. Göring, Ludw. Stein, Fr. Seemann, Jos. Henrich, Jul. Hünshcke, Peter Becker, Jos. Wolf, Carl Springenschmid, Alb. Adolphsen, H. Grimpé, Rudolf Zarte, Friedrich Hartkopf. — Frkf.-Ginnheim: Erich Müller. — Freiburg i. Br.: Emil Renner, Bernhard Taube, Jos. Strohmeyer. — Gaisburg bei Stuttgart: Wilh. Eckert. — Hagen i. W.: W. Grell. — Halle a. S.: Curt Weinlage, Max Werner, Fritz Marx, Hermann Rothe, Johannes Kühling. — H.-Wörmlitz: Bernh. Blau. — Hamburg: Oskar Guhobe, Aug. Borgwaldt, Reinh. Bräuer, Berth. Weiss, Ewald Benninghaus, Ewald Nockemann, Paul Neumann, Alb. Mahn. — H.-Bahrenfelde: G. Willrad. — H.-Grossborstel: P. Jens, K. Kaufmann, H. T. Struck, Emil Dill. — H.-Hoheluft: Rob. Wolff, Johannes Reuhl. — H.-Nienstedten: Martin Wagner, Albert Maier, W. Kusche. — H.-Stellingen: Franz Wassel. — H.-Uhlenhorst: Alfred Schelen. — H.-Winterhude: Karl Stäcker. — Harburg: Hinrich Engelhardt, Heinr. Dann. — Hattingen: Otto Rösler. — Hohenlimburg: Theodor Sander. — Iserlohn: Jul. Becker, B. G. Evers, Jos. Topp. — Kiedrich (Rheingau): Alexander Keller. — Klinke b. Waren: Oswald Mroch. — Leipzig-Gohlis: Herm. Uebe, G. Hanisch, Frz. Adam, Max Weigoldt. — Mülheim a. Rh.: Otto Holtz. — Nordend b. Berlin: Waldemar Müller. — Oberursel: Martin Meyer, Joh. Tratsch, N. Sorger. — Ohlsdorf: Jul. Groth. — Potsdam: Kaluba. — Remscheid: Max Gersch, F. Feldmann. — Reutlingen: Rich. Wandel, Herm. Fetzer. — Spandau: Ernst Franke, Emil Giese. — Striegau: Max Krause. — Wandsbeck: Carl Hilke, Fritz Breede. — Weimar: Hans Wolf.

## Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

### Bekanntmachung.

Verwaltungsstellen, welche die Abrechnung pro III. Quartal 1899 der Hauptkasse noch nicht zugestellt haben, wollen die Einsendung derselben nebst Aufstellung für verausgabte Krankengelder umgehend veranlassen. Gleichzeitig ersuchen wir die verehrl. Vorstände wiederholt, die Beitrittserklärungen neu aufgenommenen Mitglieder möglichst bald nach erfolgter Aufnahme, mindestens aber am Schlusse jeden Monats an die Hauptkasse senden zu wollen. Die Abmeldescheine zugereister Mitglieder sind den Beitrittserklärungen beizufügen. Bei der Aufnahme neuer Mitglieder ist auf genaue Beantwortung der auf den Beitrittserklärungen gestellten Fragen zu achten und kann in zweifelhaften Fällen die Aufnahme von der Beibringung eines ärztlichen Gesundheitsattestes abhängig gemacht werden. Bewerber, bei welchen die Voraussetzungen des § 2 des Statuts nicht zutreffen, sind nicht aufzunehmen.

Der Hauptvorstand.

## Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse für Frauen und Kinder der Mitglieder der Krankenkasse für Deutsche Gärtner, genannt »Hedera«.

(Eingeschr. Hilfskasse No. 143.)

### Bekanntmachung.

Wir ersuchen die verehrl. Vorstände, Rechnungen der Herren Aerzte sowie solche von den Apotheken möglichst gleich nach beendetem Heilverfahren begleichen zu wollen, damit möglichst aussenstehende Forderungen vermieden werden. Der z. Z. günstige Stand der Kasse lässt eine weitere Zunahme neuer Mitglieder erwarten und wollen die verehrl. Vorstände mit der Werbung solcher gütigst unablässig fortfahren.

Der Vorstand.

## Personal-Nachrichten.

Aus Mitgliederkreisen: Als Handelsgärtner haben sich niedergelassen Herr Terezewski in Dahlem bei Berlin und Herr Th. Lüttgen in Heissen bei Mülheim a. d. Ruhr. — O. Brach hat in Darmstadt eine Obst- und Gemüsehandlung käuflich übernommen.